

Von St. Hilarius und St. Fridolin

Autor(en): **Guldimann, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von St. Hilarius und St. Fridolin

Von ANTON GULDIMANN

Vor kurzer Zeit wurde mir durch den kantonalen Denkmalpfleger, Dr. G. Loertscher, eine religiöse Medaille aus Bronze zur näheren Bestimmung übergeben. Es handelt sich dabei um ein Fundstück aus einem Grab in Zuchwil.

Zunächst sei eine Beschreibung des Stückes gegeben:

Avers: SANCT. HILA-RIUS. BITT · FIR · V. (Sanctus Hilarius bitt für uns!) Stehender Bischof Hilarius mit Stab und Buch.

Revers: SANCT. FRIDOLINVS. BITT · FIR · V. (Sanctus Fridolinus bitt für uns!) Stehender St. Fridolin als Benediktinerabt mit Stab und Reliquientasche; neben ihm der stehende, mit einem Lendentuch angetane mumifizierte Leichnam Ursos, den er als Zeuge vor Gericht an der Hand führt.

Die Medaille ist gut erhalten und hat eine schöne grüne Patina. Einige kleine Stellen weisen Korrosionen auf, da die Bronze in der Erde gerne angegriffen wird.

Die Maße betragen (ohne Henkel) 29 auf 34 Millimeter (stumpfovale Form). Der ausgebrochene Henkel beweist, daß die Medaille als Anhänger (an einem Rosenkranz?) gebraucht worden ist. Zeitlich dürfte sie um das Jahr 1700 entstanden sein.

Vermutlich handelt es sich um ein Wallfahrtsandenken an Säckingen.

Doch nun zu unseren Heiligen selber. *St. Hilarius* war Bischof von Poitiers (Frankreich). Wegen seiner Rechtgläubigkeit als Bischof wurde er vom arianischen Kaiser Constantius im Jahre 356 nach Kleinasien verbannt. Er schrieb das Hauptwerk gegen den Arianismus über die Dreifaltigkeit (Zwölf Bücher «De Trinitate») und wurde als «Athanasius des Abendlandes» gefeiert. Er führte das gemeinsame Leben (*vita communis*) mit dem Klerus ein und wurde so zum Gründer der ältesten klösterlichen Gesellschaften im Abendland und mithin auch ein Wegbereiter von St. Martin von Tours und St. Benedictus. Sein Todesjahr ist nicht genau bekannt, 367 oder 368. Er gilt als Patron der kleinen und schwachen Kinder.

Eine weit größere Verehrung als Hilarius genoß in unseren Landen jedoch der *heilige Fridolin*. Er ist sicher eine historische Gestalt; aber die erst im 10. Jahrhundert durch den Säckinger Mönch Balther verfaßte Lebensbeschreibung weist viel zu große legendarische Züge auf, als daß wir sie als historische Grundlage betrachten dürfen. Halten wir uns an Prof. Dr. Albert Büchi, Freiburg, mit seiner Formulierung: «Wahrscheinlich ist er ein irischer Missionar

in merowingischer Zeit (6. oder 7. Jahrhundert), dessen zahlreiche Hilariuskirchen den Weg der Missionierung andeuten.» Vermutlich hat er von Poitiers aus Reliquien des hl. Hilarius nach der Rheininsel Säckingeng gebracht und dort das Doppelkloster gegründet. Anlässlich dieser Gründung wurden ihm Güter in Glarus vermacht, und so kommt es, daß St. Fridolin Landes- und Kirchenpatron von Glarus geworden ist, dessen Bild gar im Landeswappen geführt wird.

Der Heilige wird auf zwei Arten dargestellt, als Wandermönch mit Stab und Reliquienkapsel und als Abt mit dem toten Urso. (Siehe: Adolf Reinle, Zur Ikonographie des hl. Fridolin. Sonderdruck aus dem Jahrbuch 55 des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 1952.) Da unser Medaillon und die weiteren zu besprechenden Denkmäler den zweiten Fridolintypus zeigen, greifen wir auf den Legendenzug aus Balthers Lebensbeschreibung zurück, wie ihn Adolf Reinle zitiert: «Als Fridolin das Frauenkloster zu Säckingeng baute, lebten in Glarus zwei vornehme und reiche Brüder namens Urso und Landolf. Urso stiftete dem Fridolin Güter, aber nach des ersteren Tod beanspruchte Landolf einen Teil davon für sich. Landgraf Baldeberch setzte deswegen einen Gerichtstag zu Rankweil (Vorarlberg) an. Als Fridolin den Termin wußte, ging er nach Glarus, trat ans Grab Ursos und rief ihn beim Namen. Mit Gottes Hilfe erhob sich dieser, und Fridolin führte ihn an der Hand sechs Meilen weit vor das Gericht von Rankweil, wo er seine Schenkung bestätigte und den Bruder der Bereubung anklagte. Darauf ging dieser in sich und gab auch seinen Anteil dem Kloster. Fridolin aber führte den Urso in sein Grab zurück.» Diese Szene muß auf die Menschen des Mittelalters einen ungeheuren Eindruck gemacht haben, so daß die Darstellungen Fridolins mit dem Toten zu allen Zeiten recht zahlreich geworden sind.

Im Kanton Solothurn ist St. Fridolin Kirchenpatron zu Holderbank, dessen Kirche ja eine Zeitlang von Säckingeng abhängig war. Im Hochaltar der Pfarrkirche sehen wir denn auch die beiden Barockstatuen von St. Hilarius und von St. Fridolin. Eine weit größere Verehrung aber genoß der Heilige im Schwarzbubenland. Mit Recht weist Ernst Baumann in seiner ausgezeichneten Ortsgeschichte von Breitenbach (Breitenbach, 1950) auf die ungewöhnliche Dichte der Kultstätten des hl. Fridolin hin. Man denke an die Fridolinskapelle in Breitenbach selbst, die erst 1441 erwähnt, viel älter ist und mit einem Quellenkult in Verbindung steht; denn noch heute fließt der St. Fridolins-Brunnen weiter. Erwähnenswert sind die beiden Bildwerke in der Fridolinskapelle (um 1510) und in der Pfarrkirche (um 1700). Baumann weist auch auf die Ueberlieferung hin, daß an der Stelle, wo später das Kloster Beinwil gegründet worden ist, eine Fridolinskapelle sich erhoben habe. Auch im Hause der Grafen von Thierstein genoß St. Fridolin besondere Verehrung. In einer Urkunde vom

Jahre 1379 bekennt Graf Sigmund, daß ihm «Gott und der gute Herr St. Fridolin» aus großer Not geholfen hätten. Zum Dank dafür übergab er dem Kloster Säckingen, «da derselbe Heilige ruhend ist, leibhaftig», den Zoll zu Frick. Auch im Hintern Birtis war die Verehrung des Heiligen sehr alt. (Die Kapelle ist heute profaniert.) Oberhalb des genannten Hofes befindet sich der «Fridlisbrunnen», eine tiefe Höhle, die zum Teil mit Wasser gefüllt ist. Nicht weit davon sieht man eine Nische mit der Jahreszahl 1680. Auch hier stand einst die Statue St. Fridolins mit dem Toten. (Alle erwähnten Bildwerke sind abgebildet bei: G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band III. Basel 1957 unter den Namen Breitenbach, Nunningen und Holderbank.) Mit dieser Höhle ist auch die Legende verbunden, daß der Heilige in dieser Gegend oft Kälber geholt und sie durch einen unterirdischen Gang ins Kloster nach Säckingen geführt habe. Auch auf dem Nunninger Berg steht im Käppeli ein Bild des Heiligen. In die Kultlandschaft des hl. Fridolin gehört auch die alte St.-Hilarius-Kirche zu Reigoldswil im benachbarten baselschen Gebiet. Dies alles mag zeigen, daß hier der heilige Fridolin als Bauernpatron verehrt worden ist; denn er wird angerufen bei Viehseuchen und Viehpesten überhaupt. So führt uns unsere Plauderei wieder zur Medaille zurück, denn sie ist vermutlich aus diesem Zusammenhang heraus nach Zuchwil gekommen und mag von einem frommen Wallfahrer nach Säckingen als Andenken heimgebracht worden sein.



Solche Wallfahrtsandenken findet man oft und in fast jedem Hause. Leider schenkt man ihnen viel zu wenig Beachtung. Auch unsere Museen haben sie vernachlässigt, und doch kann eine kleine Medaille oft ein wichtiges Dokument zur Geschichte sein. So wurde mir vor Jahren eine unbedeutende Medaille übergeben, und beim nähern Zusehen entpuppte sie sich als Bruderschaftsmedaille der 1682 gegründeten Gürtelbruderschaft von Lostorf, und zwar muß sie aus dieser Zeit stammen. Leider besitzen wir auch nur vereinzelte Literatur über solche Pilgerzeichen. Für Einsiedeln hat glücklicherweise Dr. P. Rudolf Henggeler mit dankenswerten Arbeiten gesorgt. Heute wird der Medaillenkunst wieder mehr Bedeutung zugemessen, und wir erfreuen uns oft an wohl gelungenen Neuschöpfungen von religiösen Denkmünzen.